

Kontroverse Begriffe

Georg Stötzel/Martin Wengeler: Kontroverse Begriffe. Die Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. In Zusammenarbeit mit Karin Böke, Hildegard Gorny, Silke Hahn, Matthias Jung, Andreas Musolff, Cornelia Tönnesen. Berlin, New York: de Gruyter 1994 (Sprache, Politik, Öffentlichkeit Bd. 4). 852 Seiten. Ganzleinen DM 108,-; Broschur DM 68,-.

Wie aus *Mannweibern Top-Frauen* wurden - das ist eine der vielen Wortgeschichten, die der am Düsseldorfer Germanistik-Lehrstuhl von Georg Stötzel erarbeitete Band nachzeichnet. Erst in den späten 70er und 80er Jahren etablierten sich neben den abwertenden Bezeichnungen *Mannweiber*, *Karrierefrauen* und *Emanzen* allmählich alternative Ausdrücke wie *Top-Frauen* und *Erfolgsfrauen*. Die Gleichberechtigungsdiskussion ist eines von achtzehn jeweils historisch-chronologisch bearbeiteten Themenfeldern der öffentlichen, d.h. vor allem der Presse-Diskussion, die diese Darstellung der Reflexion des öffentlichen Schlagwortgebrauchs von 1945 bis 1993/94 abdeckt. Diese eher assoziativ definierten Themen- oder Kommunikationsfelder sind:

- die frühe Nachkriegszeit
- Wirtschaftspolitik
- Europapolitik
- Rüstungspolitik
- Bildungspolitik
- Jugend
- deutsche Sprache und fremde Einflüsse
- »Deutsche Frage«
- Nazi-Komplex
- »1968«
- Terrorismus
- Gleichberechtigung
- Feministische Sprachkritik
- § 218
- Sexualität und Partnerschaft
- Umwelt / Ökologie
- Nord-Süd-Konflikt
- Einwanderung

Man sieht, es geht den Autorinnen und Autoren nicht um den Sprachgebrauch in seiner Totalität, sondern um einen bestimmten Ausschnitt, nämlich um die mehr oder weniger kritische Reflexion und Thematisierung auffälliger, »kontroverser« Wörter, die vor allem im Westdeutschland der Nachkriegszeit durch Journalisten und Linguisten publik gemacht wurde.

Die Einleitung nennt als Quellenbasis für das Aufspüren der sprachreflexiven Gegenstände die in Düsseldorf erscheinende Tageszeitung »Rheinische Post«; in allen Beiträgen wird aber offensichtlich in nicht geringem Umfang auf weitere Zeitungen, Bücher und sonstiges Material zurückgegriffen. In dieser heterogenen Materialgrundlage wird ebenso wie in dem untermnologischen Stil die Ausrichtung auf nicht linguistisch vorgebildete Adressaten deutlich. Auf ihr vorausgesetztes Interesse an der Nennung kontroverser Ausdrücke, an deren Zuordnung zu historisch konkreten Konflikten und Diskussionen, zu bestimmten Parteien oder Gruppierungen, an Datierung und Wertungsgehalt von Wörtern ist das Buch hinorientiert. Ein umfangreicher Index schließt alle erwähnten Ausdrücke auf. In insgesamt recht unterschiedlicher Ausprägung bilden die einzelnen Kapitel damit eher die Geschichte der politischen Meinungsführerschaft als einen Strang der Sprachgeschichte ab.

Damit entfallen einige Gesichtspunkte, die vielleicht weniger für sprachlich interessierte Zeitgenossen, aber doch für Linguistinnen und Linguisten von Interesse sind. Zum Beispiel die Frage, wie die politischen Kampfbegriffe mit ihrem Textkontext zusammenhängen und ob sie dort etwa argumentative Schlüsselpositionen besetzen. Oder die Frage nach der Verwendung kontroverser Ausdrücke außerhalb des Rampenlichts der Mediensprache, etwa in der Fach- oder der Umgangssprache. Bei vielen Schlagwörtern erfährt man, ob sie negativ oder positiv wertend verwendet werden, aber keine Einzelheiten über ihr kommunikatives Funktionieren darüber hinaus. Die Sprachgeschichte der Nachkriegszeit ist ein so wichtiges Thema, daß Linguisten sich von ihrer Untersuchung eigentlich auch generelle Schlußfolgerungen zum Sprachwandel wünschen. Diese können aber nur auf der Grundlage eines noch vielfältigeren Textkorpus, als die Presse es liefert, versucht werden. Private Textsorten gehörten ebenso dazu wie die Rechts- und Verwaltungssprache sowie die

zweifelloso sprachreflexive »schöne« Literatur. Die wissenschaftliche Reflexion der jüngsten Sprachgeschichte muß also weitergehen.

Trotz der programmatischen Festlegung der Autoren auf die öffentliche, nicht linguistische Sprachreflexion wird die wissenschaftliche Sprachreflexion in einigen Kapiteln recht ausführlich dargestellt. Kapitel 7 (»Amerikanismen, ausländische Wörter, Deutsch in der Welt. Sprachdiskussionen als Bewältigung der Vergangenheit und Gegenwart«) stellt ein manchen nur allzu bekannt erscheinendes Thema insofern neu dar, als große Linien und Ideologisierungszusammenhänge von früheren Jahrhunderten bis in die Gegenwart hinein herausgearbeitet werden.

Auch Kapitel 13 (»Feministische Sprachkritik«) bietet einen hervorragenden, etwa für Einführungsseminare geeigneten Problem- und Forschungsüberblick. Hier schließt sich in exemplarischer Weise die Kluft zwischen Sprachwissenschaft und Sprache: Die feministische Sprachkritik hat einen Sprachwandel angestoßen, der zu den wichtigsten Sprachwandelerscheinungen des 20. Jahrhunderts zählen wird.

Ulrike Haß-Zumkehr, Mannheim